

Arbeitszeit

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 24. März 24.

Nr. 60 (3.439)

Preis 2 Kopeken

Dem Planjahrffünft — Meisterschaft der Werktätigen

Das Miteinander zeitigt Erfolg

Wir Traktorenwerker sind stolz darauf, daß unser Betrieb mit den führenden Industriebetrieben der Republik Schritt hält, indem er erfolgreich die vor ihm stehenden Aufgaben erfüllt. Unlängst rasselte bei uns der 2500. Traktor „Kasachstan“ vom Fließband. Die Partei und Regierung weisen aber stets auf die Notwendigkeit der intensiveren Versorgung der Landwirtschaft mit leistungsstarken Traktoren hin. Deshalb wird der Weiterentwicklung unseres Betriebs viel Aufmerksamkeit geschenkt: er wird rekonstruiert, es entstehen neue Produktionsgebäude mit moderner Ausrüstung. Und es ist Ehrensache eines jeden Traktorenbauers, diese Ausrüstungen effektiv zu nutzen, daß jeder Rubel, der vom Staat für Produktion verausgabt wird, einen spürbaren Zuschlag einbringt.

Freilich können wir auf unsere Erfolge stolz sein. Man darf aber keinen Augenblick vergessen, daß es im Kollektiv noch viele ungenutzte Reserven gibt, daß eine erhöhte Arbeit in der weiteren Festlegung der Arbeitsdisziplin und des Sparsamkeitsregimes bevorsteht. Bei den erfahrenen Traktorenbauern ist es darum gut bestellt, und bei den Neulingen? Ich muß sagen, daß nicht alle von ihnen jenen Fortschritten entsprechen, die das Leben, die Produktion heute an den Arbeiter stellt. Gerade deshalb steigt von Jahr zu Jahr die Rolle der Lehrmeister.

Die Jugendlichen dürfen keinesfalls zu lange auf dem Niveau eines Neulings verweilen, sie müssen die Zielmarke der älteren Kollegen schnellstens erreichen.

Möglichkeiten dafür sind bei uns genügend vorhanden.

Alle 1978 ist im Arbeitsproduktivität des durchschnittlichen Jungarbeiters um 2-4 Prozent gewachsen. Ihr theoretisches und berufliches Niveau ist ebenfalls merklich gestiegen.

Das ist aber nur eine Seite des Problems. Das Novemberplenum (1978) des ZK der KPdSU weist unter anderem auch auf die Notwendigkeit der ständigen Festlegung der Produktion der Plan- und technologischen Disziplin hin. Die Arbeit der Lehrmeister hilft gerade, die Zahl der Disziplinarverfügungen zu reduzieren, — im Vergleich zum Jahr 1977 ist sie bei uns um 20 Prozent zurückgegangen.

Wir heben es vor, für das Jahr 1979 mit unseren Schutzbestimmungen gemeinsame sozialistische Verpflichtungen zu übernehmen, in denen als wichtigste Punkte die unentwegte Erfüllung und Übererfüllung der Aufgaben des vierten Planjahres, die Steigerung der Qualität der Erzeugnisse, die Einsparung von Arbeitszeit und Elektroenergie stehen.

Es kann die Frage auftauchen: wozu eigentlich das? Schließlich sind die Verpflichtungen die persönliche Angelegenheit eines jeden Arbeiters. Sollte er denn nicht selbst besser wissen, zu wieviel Prozent er den Plan erfüllen, wieviel und was er einsparen kann. Ich denke anders: Einem erfahrenen Arbeiter bereitet es freilich keine Schwierigkeiten, für ein Jahr voraus die Möglichkeiten zu erwägen, zu berechnen, welche Resultate er erzielen kann, worauf bei der Arbeit besonders geachtet werden muß.

Für einen Neuling ist das viel komplizierter. Wie oft prangen in ihren Verpflichtungen verschwommene, nichts sagende Formulierungen wie: das Bedürfnisniveau steigern, die Qualität der Erzeugnisse verbessern usw. Und wenn er auch verspricht, sagen wir, das Soll zu 105 Prozent zu erfüllen, so wird er es kaum erklären können, warum ausgerechnet zu 105 und nicht zu 106 Prozent.

Alltag des Planjahrffünfts

„Freundschaft“- und KasTAg-Korrespondenten berichten

△ Jeden Tag Stoßarbeit leisten, bezüglich der Effektivität der Produktion haben — darauf sind heute die Bemühungen des Kollektivs des Kombi-Reparaturwerks in Semipalatinsk gerichtet. Es hat den Plan für zwei Monate in allen technisch-ökonomischen Kennziffern erfüllt. So z. B. wurde der Plan der Realisierung der Erzeugnisse für diese Zeit zu 106,7 Prozent und im Februar zu 113 Prozent erfüllt. Das Zweimonatsprogramm der Reparaturarbeiten ist um 19,7 Prozent überboten.

Das Betriebskollektiv hat in dieser Zeit 83 Mährdrescher instandgesetzt, meistar mit Erfolg die Reparatur der Kombines SKD 5.

△ Die Brigade Maksut Muldaschew ist in der Verwaltung „Sawodrost“ des Trasts „Altaiwineschro“ von Usf-Kamenogorsk eine der besten.

Sie ist gegenwärtig an der Errichtung des Rinderzucht-Komplexes in der Kasachischen Versuchsstation für Ölfrüchte beschäftigt. Muldaschew und seine Kollegen montieren auf diesem wichtigen Objekt den Spaltenboden, die Metallkonstruktionen des Weizenagrabens und der Futtergalerie.

Die Brigade ist im sozialistischen Wettbewerb der Bauerbeitler des Komplexes führend. Auf ihrem Arbeitskalender steht November des vierten Planjahres.

△ Die Mechanisatoren des Mischurim-Boyos-Gebiet Karaganda, haben die Reparatur der Traktoren abgeschlossen. In der Bereitschaftslinie stehen etwa 1000 Maschinen. Organisier verlief diese Arbeit in den Sowchoses „Karagandinski“, „Kokusinski“ und „Toparski“.

Im Rayon geht die Reparatur der bodenbearbeitenden Technik zu Ende. In vielen Sowchoses hat man die technologischen Karten der Felder schon fertiggestellt und mit der Komplettierung der Brigaden mit Arbeitskräften begonnen.

△ Der Iljitschow-Sowchos ist im Lenawoj-Gebiet Nordkasachstans, eine der führenden Wirtschaften. Im dritten Jahr des Planjahrffünfts erzielen die Ackerbauern des Sowchoses den höchsten Ernteertrag im Rayon.

Als Vorbild einer rentablen Wirtschaftsführung dient das Kollektiv des Autoparks des Sowchos, von Wjatschew Jerichin geleitet wird. Dieses Kollektiv hat in drei Jahren des Planjahrffünfts 578 000 Tonnenkilometer über den Plan hinaus geleistet und 127 000 Tonnen Volkswirtschaftsgüter — fast ein doppeltes Planoll — befördert. Die Erspargnisse betragen sich bei einem Park von 42 Wagen auf 26 000 Rubel.

Schon heute sind die Fahrer L. Nikitin und F. Molschkin der Erfüllung des Vierjahresplans nahe.



Grigori Oganessow
Er ist Brigadier einer Montagebrigade, die sich beim Bau des Komsozolen- und Jugendobjekts der Republik — des Nowodshambuler Phosphorwerks — einen Namen gemacht hat. Die Brigade ist ein Kollektiv der kommunistischen Arbeit und die beste unter den Montagebrigaden dieses wichtigen Bauvorhabens der chemischen Industrie des Landes. Grigori Oganessow und seine Leute sind heute der Zeit ein gutes Stück voraus.
Foto: A. Felde

Mit Zeitvorsprung

Ständiges Suchen nach Produktionsreserven und Zielstrebigkeit sind für das Kollektiv „Semipalatinsk Obertraktorenfabrik „50 Jahre Oktober“ kennzeichnend. Davon zeugen bereits die erzielten Resultate. Der Dreijahresplan ist vorfristig erfüllt, es wurden 197 neue Modelle eingeführt, darunter 29 mit dem Gütezeichen, 200 Einheiten neuer technologischer Ausrüstungen montiert. Die Staatskommission hat ein Komplexsystem der Qualitätssteuerung der Produktion angenommen. Die Arbeit nach persönlichen Plänen, die einmütig unterstützte Initiative. Neben der darf keiner zurückbleiben“ boten dem Kollektiv der Fabrik die Möglichkeit, hohe Kennziffern zu erringen. Nach den Ergebnissen für 1978 wurde der Fabrik auf Beschluß des Kollegiums des Ministeriums für Leichtindustrie der Kasachischen SSR der Titel „Betrieb hoher Produktionskultur“ verliehen.

Heute sind hier 204 Personen der Zeit voraus, darunter 189, die das Programm für drei Jahre und ihre persönlichen Fünfjahrespläne vorfristig gemeistert haben.

Von den ersten Tagen des vierten Planjahres an hat sich der sozialistische Wettbewerb breit entfaltet.

Dank Einführung der wissenschaftlich-technischen Komplexarbeiten, neuer Technik und der Verbesserungsvorschläge wurde ein ökonomischer Effekt von 300 000 Rubel erzielt.

Mit dem Gütezeichen wird man Erzeugnisse für 5 Millionen Rubel herstellen. Es wurde die Produktion von 53 neuen Modellen aufgenommen, darunter sollen sechs für die Verleihung des staatlichen Gütezeichens vorgeschlagen werden. Über den Jahresplan hinaus werden auf die Ladentische von Semipalatinsk Waren des Volksbedarfs für 500 000 Rbl. kommen.

Das Kollektiv der Fabrik antwortet auf die Beschlüsse des Novemberplenums (1978) des ZK der KPdSU mit Stoßarbeit, es ringt um eine vorfristige Erfüllung der Aufgaben für das laufende Jahr und das ganze Fünfjahrplan.

Wladimir PIGAWAJEW

L. I. Breshnew empfing den thailändischen Ministerpräsidenten K. Chamanand

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew hat am 22. März im Krem den Ministerpräsidenten des Königreichs Thailand, K. Chamanand, empfangen, der sich zu einem offiziellen Besuch in der Sowjetunion aufhält.

Während des Gesprächs, das in einer freundschaftlichen Atmosphäre verlief, wurden der Stand der sowjetisch-thailändischen Beziehungen und ihre Entwicklungsperspektiven erörtert. Beide Seiten brachten ihr Streben zum Ausdruck, die sowjetisch-thailändische Zusammenarbeit in zahlreichen Aspekten zu erweitern und zu stärken, was den Interessen der Völker der Sowjetunion und Thailands und dem Frieden auf dem asiatischen Kontinent dienlich ist.

Bei der Erörterung internationaler Probleme wurde den jüngsten Ereignissen in Südostasien besondere Aufmerksamkeit geschenkt. L. Breshnew erklärte, die Sowjetunion verhalte sich verständnisvoll zu den Bemühungen der Völker dieses Raums um die Stärkung ihrer Souveränität und Sicherheit. Ihre zuverlässige Sicherheit in Asien müsse auf solchen Prinzipien beruhen wie Unzulässigkeit der Anwendung oder Androhung von Gewalt in den zwischenstaatlichen Beziehungen, strikte Achtung der Unabhängigkeit und Souveränität, Unantastbarkeit der Grenzen, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten und breite Entwicklung der wirtschaftlichen und sonstigen Beziehungen auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung und gegenseitigen Vorteils.

Es wurde den vitalen Interessen aller Völker Asiens wie auch den Interessen des Weltfriedens entsprochen, wenn die Entspannungs-

Am 21. April — kommunistischer Subbotnik

Eisenbahner im Einsatz

Die Eisenbahner der Station Sary-Subotkin zum bevorstehenden Subbotnik. Die besten Diesellokführer W. Stepowoi, J. Jermuchambrow, S. Karamschew haben ihre Schichten mit eingespartem Treibstoff gearbeitet.

500 Werkzeuge des Bahnbetriebswerks und der Station werden sich am Arbeitsfest beteiligen. Die Lokführerbrigaden werden an diesem denkwürdigen Tag mit Schwerlastzügen 300 000 Volkswirtschaftsgüter befördern. Vierzig Dieselloks werden mit eingespartem Treibstoff arbeiten.

Alexej PETROW
Gebiet Taldy-Kurgan

Für höchste Produktivität

Das Kollektiv der Produktionsvereinigung „Aktjubbjotow“ bereitet sich aktiv auf den Subbotnik vor. Es wird den Tag der Stoßarbeit verwandeln.

Im Subbotnik-Stub treffen Betriebsratsberichte aus den Abteilungen und Abschnitten ein. Die Arbeiterinnen des Galanteriebetriebs Anna Zaras und Nina Petrowa verpflichteten sich, das Schichtoll in 6 Stunden zu erfüllen.

Die Kollektive der sechs Schusterwerkstätten werden an diesem Tag mit höchster Arbeitsproduktivität und eingespartem Material arbeiten. Die Meister F. Kusnezow und R. Mordanow beschlossen, anderthalb Schichtnormen zu leisten.

Die Schuharbeiter werden an den Fonds des Planjahrffünfts 1 000 Rbl. überweisen.

Anton DORN
Gebiet Nordkasachstan

Verdienst der Ingenieure

Wie die Pilze nach dem Regen wachsen neue Häuser. Wenn wir sie ansehen, denken wir dankbar an die Bauleute. Die Effektivität ihrer Arbeit hängt in vielem auch von der rechtzeitigen, hochwertigen Vorbereitung der Entwurfs- und Kostunterlagen ab.

Eines der besten Projektierungskollektive der Republik — das Institut „Kasgorstrojprojekt“ — führte im vorigen Jahr eine Reihe wichtiger Arbeiten aus. Es entwickelte zum Beispiel die Entwürfe der Wohnhäuser in der Stadt Sjanatas mit einer Gesamtfläche von 115 000 Quadratmeter, des Kulturhauses des Alma-Atar Baumwollkombinats, der Republikdenkstätte Dshambul Dshabajew.

Im vierten Planjahr will das Kollektiv des Projektierungsinstituts „Kasgorstrojprojekt“ noch besser arbeiten.

Willi SPAT
Alma-Ata

Beitrag der Familie Shunusow

Der Name des Temirtauer Stahl-schmelzers Argen Shunusow ist weit über die Grenzen der Republik bekannt. Er arbeitet bereits 32 Jahre in der Marinolenabteilung Nr. 1. Der Kommunist Shunusow arbeitete mit dem Leninorden und dem Orden der Oktoberrevolution ausgezeichnet, ist Deputierter des Stadtsowjets von Temirtau.

Auch seine Frau Batima arbeitet im Karagandiner Hüttenkombinat. Sie ist 27 Jahre unablässig als Kranführerin tätig. Ihr Sohn Sapar ist Beschicker, die Tochter Kuljash schlossert in der Blechwalzabteilung, die andere Tochter Kulpan ist Laborantin in der Abteilung für technische Kontrolle.

Einige Vetter der Shunusows und ihre Frauen arbeiten ebenfalls in der Karachstaner Magnitka. Die ganze Familie wird sich aktiv an kommunistischen Subbotnik beteiligen und 100 Rubel an den Fonds des Planjahrffünfts überweisen.

Woldemar BORGER
Gebiet Karaganda

Ohne Zurückbleibende

Die Kollektive verschiedener Abteilungen des Betriebs für Stelleneinrichtungen beschlossen, am 21. April ohne Zurückbleibende zu arbeiten. Die Stanzerin A. Schlowina, der Einrichter T. Scharafudinow, der Werkzeugmacher W. Dobrowolski verpflichteten sich, das Schichtoll zu 150 Prozent zu erfüllen.

Da die Lokführer im Bahnbetriebswerk nach dem Zeitplan arbeiten, hat hier der „Rote Subbotnik“ schon begonnen. Man hat für ihn schon etwa hundert Züge befördert. Die erarbeitete Geldsumme wurde an den Fonds des Planjahrffünfts überwiesen.

Anton DORN
Gebiet Nordkasachstan

Wir werden die Auszeichnung rechtfertigen

Unlängst wurde unsere Wirtschaft für die Erfolge im sozialistischen Unionswettbewerb um die Steigerung der Produktionseffektivität und Arbeitsqualität mit dem Roten Wanderfahnen des ZK der KPdSU des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsozol ausgezeichnet.

Stolz erfüllt mein Herz, daß diese Leistung auch das Verdienst der Arbeitsgruppe der Schweinezüchter ist, die ich leite. Im vorigen Jahr haben wir 3 000 Ferkel erhalten und angelegt. Das ist fast zweimal so

viel, als es im Plan vorgesehen war.

Wir wollen uns aber mit dem Erreichten nicht zufriedengeben. Die hohe Auszeichnung verpflichtet uns zu vielem, und wir werden keine Mühe scheuen, um sie mit Stoßarbeit zu rechtfertigen.

In der Vollversammlung des Kollektivs haben die Mitarbeiter der Schweinefarm erhöhte sozialistische Verpflichtungen übernommen — im laufenden Jahr 15 000 Ferkel zu erhalten und großzuzüchten. Auch die Mitglieder unseres kleinen Kollektivs haben sich gleich unserem

Wettbewerbsrivalen — der Arbeitsgruppe Maria Powch — verpflichtet, 3 200 Ferkel zu erhalten.

Wir haben alle Möglichkeiten, um das Vorgemerkte zu erfüllen. Die Produktionsbasis ist gut, an Berufsmästern fehlt es ebenfalls keineswegs. Alle künftigen Prozesse sind in der Farm sind mechanisiert. Den Schweinezüchtern steht ein Erholungsraum und ein Büfett mit Warmkost zur Verfügung. Kurzum: der Erfolg der Sache liegt vollständig in unseren Händen, und wir werden alles tun, um die vorgemerkte Ziele zu erreichen.

Pauline LANNER,
Arbeitsgruppenleiterin der Schweinezüchter im Sowchos „Konstantinowski“, Gebiet Kokschetaw

Wien Weitere Plenarsitzung

Die Delegierten zu den Verhandlungen über eine Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen in Mitteleuropa haben am 22. März in der Wiener Hofburg eine weitere Plenarsitzung hinter verschlossenen Türen abgehalten. In der Sitzung sprach der Leiter der niederländischen Delegation, de Fos van Steinkwijk.

Der Pressesattache der polnischen Delegation erklärte vor Journalisten, die Ausführungen des westlichen Diplomaten hätten keine neuen Momente geboten. Er habe versucht, die Bedeutung der wichtigen Vorschläge der sozialistischen Länder vom 8. Juni vorigen Jahres herabzusetzen. Diese Vorschläge haben bekanntlich einen Weg zu einem breiten Angebotsplan der Sowjetunion ebnen können.

Kabul Wühlaktionen verurteilt

Das afghanische Volk verurteilt entschieden die Wühlaktionen der Feinde des demokratischen Afghanistan und ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes. In Kabul, Ghazni, Farah, Fariab, Nemozore, Zabue, Uruzgan, Nangihar und anderen Provinzen finden Massensterben und Demonstrationen statt, bei denen Arbeiter, Bauern, Angestellte und Studenten der Volksdemokratischen Partei und der Volksregierung ihre vollständige Unterstützung zugesagt und die verbrecherischen Handlungen der konterrevolutionären Elemente brandmarkten, die im Auftrag der imperialistischen Kreise des Westens und der chinesischen Maoisten Verschwörungen gegen das werktätigen Volk Afghanistans schmieden.

Tokio Situation hat sich zugespitzt

In Journalistenkreisen von Tokio ist bekannt geworden, daß sich die Situation in der Staats- und Partei-führung Chinas ernstlich zugespitzt habe. Nach Informationen aus Taipeh und Peking werden mehrere prominente Vertreter der Kulturrevolution“ darunter einige Mitglieder des Politbüros des ZK der KP Chinas, beschuldigt, einer regierungsfeindlichen Verschwörung angehängt und eine Verschwörung vorbereitet zu haben. Unter den Verschwörern werden vor allem der stellvertretende Vorsitzende des ZK Wang Dongxing und Wu De genannt. Nach denselben Informationen soll sich auch die Stellung Huo Guoguo kompliziert haben oder gar ins Schwanken geraten sein.

Unrichtliche Beobachter sehen vorläufig davon ab. Schlüsse zu ziehen oder Urteile über die Glaubwürdigkeit dieser Meldungen abzugeben, was jedoch nicht angezweifelt wird, ist die Tatsache, daß sich die Meinungsverschiedenheiten in der chinesischen Führung angesichts der Aggression gegen Vietnam und der durch diese hervorgerufenen negativen Folgen für die innere Entwicklung und für die internationalen Positionen Chinas verschärft haben. Für den Angriff auf Vietnam werde Deng Xiaoping verantwortlich gemacht.

Eine wichtige Person in der Produktion

Die Drehmaschine versagte. Die junge Dreherin war ratlos, sie konnte die Ursache des Ausfalls nicht feststellen. „Was ist los?“, der Obermeister Nikolaus Tauberger war schon zur Stelle. „Wenn ich es wüßte“, antwortete das Mädchen bestürzt. „Na gut, werden mal sehen.“ Und Tauberger krämpfte die Arme auf. Bald danach war die Drehmaschine wieder in Ordnung. Aber allein damit war der Obermeister nicht zufrieden. Er zeigte dem Mädchen, einen Schraubenschlüssel zu benutzen muß. Gewiß wird die junge Dreherin sich diesen Fall im Gedächtnis einprägen, und wenn er sich wiederholen sollte, wird sie sich selbst zu helfen wissen.

Nikolaus Tauberger ist ein guter Erzieher der Jugend, die Arbeiter leitet und achtet ihn als ersten Berater in der Produktion. Er sprach mit verschiedenen Arbeitern über den Meister Tauberger. Er sei ein guter Organisator, sagte ihm sein Kollege Valentinowitsch, man müsse die gute Arbeitsorganisation mit sich bringen. Deshalb sei er bemüht, die unproduktiven Zeiterluste auszuschalten.

Für seine wichtige Pflicht hält Nikolaus Tauberger die Organisation der Lehristenarbeit. Jedem jungen Arbeiter muß geholfen werden, die Drehmaschine einzurichten, das optimale Bearbeitungsregime zu wählen. Das tun die älteren Kollegen, die ihnen auch Arbeitserfahrung vermitteln und sie erziehen.

Solche Meister wie Nikolaus Tauberger gibt es in der Vereinigung viele. Das sind z. B. Wladimir Medwedki aus der Abteilung Nr. 5, Wladimir Tolobow aus der Abteilung Nr. 3, Assja Lusjanina und Wassili Prizja aus der Abteilung Nr. 7. In den Kollektiven, an deren Spitze sie stehen, steigt unentwegt die Arbeitsproduktivität und die Kultur der Produktion, sind für die jungen Arbeiter die besten Ratgeber und älteren Freunde, mit denen man sich in beliebigen Fragen beraten kann.

Der Meister muß ein feinfühler und wohlwollender Mensch sein, der mit verschiedenen Menschen in Kontakt kommt und sie auf die Erfüllung der gestellten Aufgaben mobilisieren kann. Er muß es verstehen, in den Arbeitern die Liebe zu ihrem

NATALIA SHURAWLOWA, die die Apparatefabrikerin Valentina Aldaschkowa ablöste, übernahm wie üblich die Schicht, nachdem Valja sie über den Verlauf ihrer Arbeit unterrichtet hatte. Alles war in Ordnung, und Valentina Aldaschkowa konnte ruhig nach Hause gehen. Sie legte ihre Arbeitskleidung ab, nahm ein Brausebad und schickte sich an, den Betriebsabschnitt zu verlassen. Da hörte sie, daß man nach dem Reparaturschlosser fragt, die Apparatefabrikerin kehrt sofort in die Halle zurück. Im Alkaliabteil war die Pumpe undicht geworden, und die Abzüge strömte aus dem leichten Gerät. Valja zog sich schnell wieder um und eilte, um ihrer Kollegin zu helfen. Erst als die Anlage wieder reibungslos funktionierte, ging Aldaschkowa nach Hause.

Sijnakul I. war nicht zur Nachtschicht gekommen. Ein anderes Mal verließ das Mädchen etwa 15 Minuten vor Feierabend den Produktionsabschnitt. Am nächsten Tag tat sie es wieder. Valentina Aldaschkowa wollte schon auf den Vorschlag einiger Kollegen die Bummelrin in der Wandelzeit kritisieren. Das Mädchen reagierte auf die wiederholten Ermahnungen mit Schweigen und schien sich aus diesen nicht zu machen.

Valentina ist Leiterin der Gewerkschaftsgruppe. Sie beschloß, zuerst noch einmal mit dem Mädchen ernstlich zu sprechen, es in der Wohnung aufzusuchen. Es stellte sich heraus, daß die Hauswirtin,

Dein Standpunkt im Leben

Sie wird es gut machen

bei der Sijnakul wohnte, ihr die weitere Meile verweigert. „Warum hast du geschwiegen, daß du dringende eine Wohnung suchst? Glaubst du, man würde das nicht berücksichtigen? Wir wollen dir doch helfen!“

Das schüchtern Mädchen war sehr froh, als ihm dank Valentinas Fürsprache ein Platz im Gemeinschaftsheim zugewiesen wurde. Jetzt ging auch die Arbeit wieder flott voran.

Doch sobald Valentina Aldaschkowa und ihre Kameradinnen es mit einem Menschen zu tun haben, der alles auf die leichte Schulter nimmt, der die Ermahnungen in den Wind schlägt, reden sie mit ihm eine deutlichere Sprache. Dann werden heftige Karikaturen gemalt, und Valja spart in den „Blitzblättern“ nicht mit scharfen Worten. Man will keine Zurückbleibenden neben sich dulden, daß müssen diese scharflicht einsehen.

Die Schicht, die Valentina leitet, belegt im vorigen Jahr in sieben Monaten den ersten Platz im sozialistischen Wettbewerb. Mit ihr zusammen arbeitet auch Wladimir, ihr Mann. Die beiden hatten hier im Betrieb zusammengefunden, und als sie heirateten wurde dem jungen Ehepaar eine Dreimim-

wohnung zur Verfügung gestellt. Wolodja Eltern sind Rentner. Sie wohnen alle zusammen, und die Großeltern helfen den kleinen Sijnaka erziehen.

Valja hatte 1971 eine technische Berufsschule in Baku absolviert. Sie folgte einer Einladung ihrer Tante und kam zusammen mit Swetlana, einer ihrer Freundinnen, nach Dahambul. Sie machten ein Bummel durch die Stadt und besuchten das Phosphorwerk. Der große Eindruck, den der chemische Betrieb auf die Mädchen machte, entzündete ihr Schicksal.

Ihr werdet im Stickstoff-Sauerstoffproduktionsabschnitt arbeiten. Halbleiter David Albrecht ist der Leiter. Dann, der auch jungen Arbeiterinnen was belienigen kann, erklärte die Leiterin der Kadernabteilung, Dort braucht man Arbeitskräfte.

„Vorläufig sollt ihr die Sauerstoffanlagen füllen“, sagt der Abschnittsleiter. „Es ist nicht schwierig, doch muß man aufmerksam sein. Die Neulinge fangen bei uns alle hier an. Auch ihr werdet es noch sein.“

Die Mädchen bemühten sich, es gut zu machen. Sie waren recht willig und besuchten fleißig den Qualifizierungskurs, der in den Abenden eifrig

Valja wußte, daß man sie hier achtet, doch diese große Ehre, als Deputiertenkandidatin für das höchste Machtgremium des Landes vorgeschlagen zu werden, als die herzlichen Worte der Werkarbeiter, mit denen sie den Vorschlag unterstützten, erfüllten ihr Herz mit stolzer Freude. Die junge Frau mußte ihre Freude mit den Angehörigen teilen. So gab sie gleich ein Telegramm nach Baku auf. Abends wurde sie von ihren Eltern angerufen. Die Stimme am anderen Ende des Drahtes war etwas undeutlich, doch die Tochter konnte sich das liebe Gesicht ihrer Mutter mit den Freudentränen in der Stimme vorstellen. Sie nahm den innigen Ton, die herzlichen Gratulationen. Der Vater sagte: „Mach's gut, Töchterchen. Wir sind stolz auf dich. Recht so, Arbeiterinnen. Ach, Schachalun — das ist auf unsere Art.“

„Valentina Aldaschkowa ist in den Obersten Sowjet der UdSSR gewählt worden. Eine einfache junge Arbeiterin, wird sie als würdige Vertreterin der Sowjetfrauen, die in unserem sozialistischen Staat bei der Lösung wichtiger Aufgaben in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erfolgreich wirken, auch ihre neuen Pflichten als Deputierte des höchsten Machtgremiums gewissenhaft erfüllen, so wie es im Phosphorwerk tut.“

Adam WOTSCHHEL, Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dahambul

Menschen der Kunst

...doch vor allem die Musik

Länger konnte die Jufy nicht warten. „Wir streichen das Kollektiv von Tonalen“, sagte der Vorsitzende der Jury schaut gequält auf die Armabänder.

Der Leiter des Laienkollektivs des Alma-Ataer Zentrals Postamt ein flinker dicker Mann, stöhnt auf und preßt die Fingerspitzen beider Hände an die Schläfen. Ein Skandal, sondersgleich: kein Pianist, kein Sänger, kein Komponist, d. h. noch nicht erschienen, d. h. weil der Teufel, was los ist. Nach Hause geschickt, nicht da, niemand weiß wo. Auch die Noten würden nicht mehr greifbar. Lieder, Tänze, Melodieklamationen, eine ganze Literaturkomposition mit Umstellungen, Verschiebungen der Reihenfolge, transponierten Tonalitäten, Auslassungen, Zeichen, daß sich selbst der Beizeubler das Bein brechen könnte. Das Kollektiv hatte allen Grund, auf den ersten Preis in der Republik schau der Laienkunst zu hoffen, doch so ein schmachvolles Ende!

Ein hoher schlanker junger Mann klopfte dem verzweifelten Leiter auf die Schulter. „Vielleicht könnte ich Ihnen helfen. Das Gesicht des Leiters erhelle sich für einen winzigen Augenblick, doch dann wurde es noch trübe, er winkte hoffnungslos ab und sagte:

„Danke, schon nicht mehr nötig. Keine Noten, dreißig Lieder, Tänze, Melodieklamationen mit Umstellungen, Verschiebungen der Reihenfolge.“ Nein, nein, unmöglich, Wer sind Sie?“

„Artur Mettus. Wollen wir's doch versuchen?“

„Metus... Metus... Kommt mir bekannt vor. Jetzt weiß ich: Sie sind Student am Konservatorium, leiten die Laienkunst im Republikhaus, sind ein guter Pianist, können spielen, nach und nach die Noten, die Geige, das Klavier, die Balalaika, sogar die kasachische Dombra. Lieber Himmel, da hab ich aber Schwach! Aloscha, Maschal! Alle ins Probenzimmer!“

Der beliebte Leiter verwandelte sich in einen geölten Blitz: im Nu hatte er es mit der Jury gesprochen, die seine Hände mit den langen Fingern auf die Tasten, es schien, als ob sie sagen wollten: alle ihr Weißen und Schwarzen seid mir untertan. Nicht Mettus, sondern die ganze Gruppe Anfangsdreißiger machte den Eindruck eines äußerst gelassenen, geschmeidigen, geschickten Menschen, der alles in der Hand zu haben schien. Er trat in ein Blatt Papier und schrie auf:

1. Lied von der Heimat, Bdur. 3. Vers, ohne Wiederholungen. Nach dem zweiten Vers Zwischenpause. Und so weiter, Nummer um Nummer — Tonart, Replika, ein paar hingekritzelte Notationen. Der Chor sang, Mettus griff die Intonationen, Beschleunigungen, Verlangsamungen, die verschiedensten Nuancen im Flug auf, die Hände hingen lehrerlos über die Klaviatur. Dann gingen alle Teilnehmer die ganze Komposition noch einmal durch und danach — direkt auf die Bühne.

Mettus fühlte sich sicher, und diese Ruhe und Sicherheit strahlte die Laienkünstler aus. Die Sängerin machte ihm Sorgen — ihr Gehör war nicht zuverlässig, und bei gewisser Ausbreitung war sie zu unangenehmen Modulationen fähig, das wußte Mettus. Die Begleitung. Sie sang das Friedenslied, das Sara Doluchanova beiläufig gemacht hatte. Die Sängerin begann richtig, in der angeschlagenen Tonart, der ganze Saal schrie auf. In einem Verses war sie bereits um einen Viertelton gestiegen, und Mettus verzog unwillkürlich das Gesicht vor geradezu körperlichem Unbehagen. Am Ende des Verses trat der Unterschied bereits einen Halbton, und Artur ging ruhig in eine andere Tonart über, die einen halben Ton höher war. Natürlich konnte sie nicht merken, bis Ende des 10. Pianoforts ein Treibhaus, eine Konservatorfabrik zu bauen und einen Obsfargen anzulegen.

ein Musikant gesessen, der an seine Noten gefesselt war, so wäre die Sängerin unvermeidlich durchgefallen. Als beide, Sängerin und Pianist, glücklich in ein und derselben Tonart im Gleichschritt am Ende angefangen, erschalle im Zuschauerraum Beifall. Die Sängerin verneigte sich, doch der Beifall hörte nicht auf. „Metus!“ kam es aus dem hinteren Reihen. „Man kann doch nicht entscheiden, entweder wirst du Bauer oder Maler oder Astronom.“ Das Musizieren hinter die auch einem guten Bauern nicht.

„Wenn ich Musiker werden will und nichts weiter?“ fragte Artur.

„Oh, davon träume ich seit du geboren bist, mein Junge! Ich selbst habe eine Ausbildung in der Musik, arbeite zu früh seine eigene Handarbeit aus, sie verkörpert allmählich und wird zur Routine. Dann ist's aus mit dem Komponieren. Ich habe eine gute Stimme, ein guter Komponist zu werden. Ich genö einach von Kindheit an das Leben und tat, was mir gefiel. Mir gefiel Vieles: die Musik, das Malen, die Astronomie, ich angiete fürs Leben gern. Einmal in der Stadt ging ich auf einen Schießstand vorbei. Bis dahin hatte ich nur Jagdflinten gesehen. Ich bezahle für drei Schüsse, legte die Wuldrückgewehr an und schickte alle drei Kugeln ins Schwarze. Der Schießmeister machte Augen und schenkte mir vier Schüsse. Ich schrie auf und wußte: „Das ist ja wunderbar!“ schrie der Schießmeister. „Du fährst mit uns zum Gebietswettbewerb!“

„Ich hab mir nicht. Ich bin nur so vorbeigekommen, Jahre gerade nach Hause, ins Dorf.“

„Schade!“

Ich sammelte Lebenserfahrungen, ich lernte die Instrumente spielen, Erfahrungen, ohne daß ich es wußte, ich lernte die Geige, die Mandoline, die Balalaika, die Gitarre spielen, die Quinte, die Tertia sitzen mir von Kindheit an im Blut. Ich lernte diese Instrumente spielen, und wenn wir Jungen uns mit unseren Instrumenten in Großvaters Musikstube versammelten, gab es zuweilen einen regelrechten Wettbewerb. Wir spielten deutsche, russische, ukrainische Lieder, Tänze und andere Musikstücke, und das ist meiner Meinung ein großer Vorteil, unwillkürlich erholte wir uns über jegliche nationale Beschränkungen im ideologischen wie auch im rein musikalischen Sinn. Ich lernte von Kindheit an den Zauber des Volksliedes empfinden, unabhängig von seiner nationalen Zugehörigkeit.

Als der Krieg ausbrach, war ich neunzehn Jahre alt. Ich kam nach Krasnojarsk, Operntheater, dort wo ich im Wald arbeitete.

Doch auch dort gab es Musikenthusiasten, und trotz der ermüdenden Arbeit, der ungenügenden Nahrung organisierte man ein regelrechtes Operntheater. Dort spielten Berufsmusikanten, und ich genierte mich, ihnen meine Kunst anzutragen. In der Siedlung hatte ich ein wunderbare Balalaika eines unbekanntesten Meisters gefunden, und nachdem ich ein paar Stücke gespielt hatte, schenkte man sie mir. Abends nach der Arbeit setzte ich mich an die Balalaika in der Baracke und spielte. Ich hatte ein gutes Tremolo, auch das

(Schluß S. 4)



Der Fahrer Anatoli Dripa ist ein erstklassiger Spezialist. Im Kustanajer Buspark ist er auch als Aktivist des gesellschaftlichen Lebens bekannt. Er ist Erzieher der Jugend und Hörer an der Universität für Marxismus-Leninismus. Foto: I. Schestakow

Neuland — Heldentat von Millionen

Es bleibt Beispiel für immer

In den ersten Jahren der Neulanderschließung war ich Student einer landwirtschaftlichen Fachschule. Wir alle waren noch jung, unerfahren, aber ganz von dem Neuland ausstrahlend. Wir wollten uns so schnell wie möglich an das Steuerr der Kombines stellen. Wir konnten die Zeit fast nicht erwarten, bis man uns die Arbeit übergeben würde. Wir mußte man Probleme lösen. Diese Probleme standen von der ersten Minute an vor mir. Und das Schwierigste war der Mangel an Arbeitskräften.

Ich machte mich auf nach Moskau. Aus dem Bezirk Schcherbakowski unserer Hauptstadt waren vor paar Jahren die ersten Neulanderschließler in unseren Sowchos gekommen. Ich besuchte viele Betriebe dieses Bezirks, sprach mit den Moskauern Arbeitern, erzählte von unserer Wirtschaft, von unseren Problemen, verheimlichte keine Schwierigkeiten, im Gegenteil machte die Moskauer extra darauf aufmerksam.

Mit 100 Volontäre-Komsomolen kehrte ich zurück. Ich war auch bei dem Minister für Landwirtschaft der UdSSR Maszkewitsch gewesen. Er hatte uns Hilfe versprochen, bald kamen wirklich 20 neue Traktoren, 9

traktoren im Sowchos „Schcherbakowski“ an ich zwelfte daran, ob ich der Riesearbeit, die mir bevorstand, gewachsen bin. Es war schon keine Reparaturwerkstatt mit 200 Traktoren, 200 Kombines und 200 Kraftwagen, es war eine große Wirtschaft mit einer Masse Menschen. Und ich war nicht ganz 20. Viel zu jung, dachte ich, um solch eine Arbeit zu übernehmen. Ich mußte man Probleme lösen. Diese Probleme standen von der ersten Minute an vor mir. Und das Schwierigste war der Mangel an Arbeitskräften.

Ich machte mich auf nach Moskau. Aus dem Bezirk Schcherbakowski unserer Hauptstadt waren vor paar Jahren die ersten Neulanderschließler in unseren Sowchos gekommen. Ich besuchte viele Betriebe dieses Bezirks, sprach mit den Moskauern Arbeitern, erzählte von unserer Wirtschaft, von unseren Problemen, verheimlichte keine Schwierigkeiten, im Gegenteil machte die Moskauer extra darauf aufmerksam.

Mit 100 Volontäre-Komsomolen kehrte ich zurück. Ich war auch bei dem Minister für Landwirtschaft der UdSSR Maszkewitsch gewesen. Er hatte uns Hilfe versprochen, bald kamen wirklich 20 neue Traktoren, 9

Kraftwagen, 30 Mähmaschinen, eine Menge Ersatzteile bei uns an. Eifrig, mit großer Hingabe arbeiteten die Städter, die sich bald in echte Ackerbauern verwandelten. 200 Traktoren, 200 Kombines und 200 Kraftwagen, es war eine große Wirtschaft mit einer Masse Menschen. Und ich war nicht ganz 20. Viel zu jung, dachte ich, um solch eine Arbeit zu übernehmen. Ich mußte man Probleme lösen. Diese Probleme standen von der ersten Minute an vor mir. Und das Schwierigste war der Mangel an Arbeitskräften.

Ich machte mich auf nach Moskau. Aus dem Bezirk Schcherbakowski unserer Hauptstadt waren vor paar Jahren die ersten Neulanderschließler in unseren Sowchos gekommen. Ich besuchte viele Betriebe dieses Bezirks, sprach mit den Moskauern Arbeitern, erzählte von unserer Wirtschaft, von unseren Problemen, verheimlichte keine Schwierigkeiten, im Gegenteil machte die Moskauer extra darauf aufmerksam.

eröffnete vorfristig das Konto des Jahres 1968. Die Komsomolen stimmten auf der Versammlung einmütig für V. Tschernych Aufnahme in die Reihen der KPdSU. Auch andere Produktionsarbeiter, die unlängst in die Partei aufgenommen wurden, haben gute Taten aufzuweisen. Sie erhöhen ihr allgemeines und ideologisches Bildungsniveau, leisten gesellschaftliche Arbeit. Für diejenigen, die in der Kandidatenliste standen, wurde eine Schule der jungen Kommunisten organisiert. Die Jungarbeiter, die in die Reihen der aktiven Kämpfer der Leninischen Partei eingetreten sind, stehen an der Spitze des sozialistischen Wettbewerbs zu Ehren des 110. Geburtstags W. I. Lenins. Viktor SCHNEIDER

Treibhäuser der Erdölbetriebe

GURJEW. In der Hilfschicht der Produktionsvereinigung „Embajnet“ am Ufer des Ural hat man im Bau eines 1000 m² großen Treibhauses begonnen. Auf dem 200 ha großen Bewässerungsschlag werden Kartoffeln, Gemüse und Melonenkulturen reifen. Es gibt da auch einen Garten. Auch die Geologen der Verwaltung „kaspeltegargaswedka“ entwickeln ihre Hilfschicht. Es ist hier vorgezogen, bis Ende des 10. Planjahres ein Treibhaus, eine Konservatorfabrik zu bauen und einen Obsfargen anzulegen. (KasTAG)

Fruchtbringende Kontakte

Die Propagandaabteilung des Schriftstellerverbandes Kasachstans organisiert systematisch Rundfahrten der Schriftsteller in verschiedene Ortschaften der Republik. Eine solche Fahrt, unternommen längere eine Brigade im Bestande des kasachischen Dichters und Literaturforschers Shapar Omirbek, des russischen Dichters und Mitarbeiters der literarischen Zeitschrift „Prostor“ Valeri Antonov und des Verfassers dieser Zeilen. Wir wollen zwei Wochen im Rayon Ossakorowka Gebiet Karaganda, und treten in Kolchosen und Sowchose wie auch vor den Werklättern mehrerer Industriebetriebe mit Vorträgen zu literarischen Themen und mit Gedichten, Fabeln und Humoresken auf. Literaturbrigaden finden auch in einigen Mittelschulen des Rayons statt. Allerdings brachte man den Veranstaltungen reges Interesse entgegen. Die Schriftsteller vermitteln den Zuhörern mit Werken in russischer, kasachischer und deutscher Sprache eine Vorstellung über die ersprießliche, schöpferische Tätigkeit der Schriftsteller Kasachstans, unabhängig davon, in welcher Sprache sie schreiben. Davon sprach einleitend auch der Dichter Shapar Omirbek.

Das einstmals rückständige kasachische Nomenklatur besitzt nun dank der Kulturrevolution, die sich in den Jahren der Sowjetmacht vollzogen hat, Dutzende literarische Werke, die weit über die Grenzen der Sowjetunion bekannt sind. Die Aussprachen zeugten von der Mannigfaltigkeit der Interessen und vom hohen kulturellen Niveau der Zuhörer. Auch wir erfuhren sehr viel Wissenswertes. Besonders eindrucksvoll waren unsere Begegnungen mit den Werklättern der Landwirtschaft. Im Rayon Ossakorowka wurde im vergangenen Jahr eine reiche Ernte eingebracht. Acht Wirtschaften des Rayons — die Sowchose „Wilhelm Pieck“, „Prischimski“, „Wobchod“, „Nowy put“ u. a. — haben jeder mehr als eine Million Pud Getreide in den Staat verkauft. Seit 1977 ist zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung getan. Überall kann man einen intensiven Wohnungsbau beobachten. Die alten, schiefen Lehmbauwerke sind vom Antlitz der Dörfer verschwunden, vielerorts erheben sich mehrstöckige Gebäude mit Zentralheizung und Wasserleitung.

Wir wurden mit vielen Schriftmachern der Produktion, Getreidebauern und Viehzüchtern, bekannt, und so mancher urwüchsige Charakter hat sich uns eingepreßt und hoffentlich in unserem Schaffen seine Verkörperung finden. Sehr aufschlußreich waren auch Gespräche mit den Leitern der Wirtschaften. Sie erzählten gern und ausführlich nicht nur von ihren Errungenschaften, sondern auch von manchem noch zu überwindenden Mangel. Auch die örtlichen Fachleute — Agronome und Ingenieure — sprachen bereitwillig von ihren Erfolgen und Schwierigkeiten. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließen die unübersehbaren Weiten dieser Steppengebiete, wo man überall eifrig darum besorgt ist, das Leben schöner und besser zu gestalten. Alle Erlebnisse dieser interessanten Reise haben sich tief in unser Gedächtnis eingegraben und werden ohne Zweifel unser Schaffen fruchtbringend beeinflussen.

Herbert HENKE,
Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR

LITERATURSATIRE

Vergleiche, Sicht und Einsicht

Lia FRANK

Das muß wohl vor einigen Jahren angefangen haben. Ich begann, Gedichte aus Zeitschriften und Literaturzeitschriften herauszuschneiden und sie in Akte deckel zu stecken. Erst hatte ich mir zwei Ordner angelegt, den einen für Gedichte, die mir besonders gut gefielen, den anderen für solche, die ich schlecht fand. Dann kam noch ein dritter dazu, Dalinien hat ich Gedichte von verschiedenen Autoren zu dem gleichen oder einem verwandten Thema. Diese letzte Mappe wurde im Laufe des Sammelns und Sichtens zu einer Art Hobby, und der umfangreichere Teil dieser Sammlung ist mein immer wieder zu vergleichenden Studien heraus. Es will mir so gar scheinen, daß gerade eine Geneseüberlegung solcher Art den Klang der einzelnen Dichterstimmen besonders deutlich werden läßt. Dies wäre wohl darauf zurückzuführen, daß beim Vergleichen die thematisch bedingten Sprach- und Stilmittel zurücktreten und das feine, individuell geprägte Rüstzeug des Dichters erkennbar wird.

Zwei hohle Nüss als Kammern, Tausend Socken, der das Daus, Tausend Socken, das hat aus, Alle sagen: Tausend Gruß, So fleißig heut, Frau Tausendfuß! Und schließlich Steffi Blühms „Der Tausendfüßer“.

Tausendfüßer hat geparkt jeden Pfennig unbewahrt in seiner Tausendfüßeruhr.

Weil er kalte Füße hat, drum fährt er heute in die Stadt und kauft sich tausend Schuhe.

Die Zielsetzung der drei Dichter im weiteren Sinne ist selbstverständlich die gleiche, und die weite, dem Kind die Sprache als solche und Wissenswertes über seine Umwelt zu vermitteln, das Urteilsvermögen, seine Vorstellungskraft auszubilden. Jeder der drei Dichter mehr oder weniger, die thematisch bedingten Elemente zu verwenden. Dies sind die vielen tausend Schuhe, die jeder der drei Dichter hat, die gestrickt, gewaschen und sorgfältig getrocknet werden; Sockenwebe als Strickgarn oder Wäscheleine. Darüber hinaus ist jedoch das persönliche Anliegen der drei Dichter sehr unterschiedlich.

Unstimmigkeiten dieser Art finden man leider in sehr vielen Kindergedichten. Durchaus begrifflich ist das wohlgemeinte Ansinnen des Dichters, den Wortschatz des Kindes zu erweitern. Denn, wer über einen kleinen und nützlichen Wortschatz verfügt, hat ja nicht nur Schwierigkeiten, sich sprachlich zu äußern; vor allen Dingen vermag er auch keine klaren, umfassenden, dem Tatsachen entsprechende Gedanken zu bilden. Es sei auch vorgekommen, daß die hier ausgesprochenen Bedenken keineswegs gegen die synonymisch gesättigte Sprache, wie sie zum Beispiel bei Nora Pfeffer anzutreffen wäre, gerichtet sein wollen. Wenn das Mäuschen in einem Gedicht dieser Dichterin nagt, knabbert, kaut schmatzt und schmaust, die Fischlein in einem anderen Vers flitzen, schnellen, tänzeln, schwimmen und schwanzeln, so ist das gewiß des Kindes nicht zureichend, das einzelne Wort prägt eine in einfachen Worten mittelbare und mit vertrauten Gesten zu demonstrierende Tätigkeit, die in Lebens- und Spielsituationen bereits mit einbezogen war oder in nächster Zukunft einbezogen werden könnte. Wäre es jedoch auch zweckmäßig, der altersentsprechenden Ausdrucksweise des Kindes weitgehend vorzugreifen und Worte einzuführen, die das Kind womöglich erst in vielen Jahren und in sehr anderen Situationen wird verwenden können? Und wenn es sich um Bestreben, daß unsere Kinder wie zu klein geratene Erwachsene reden? Keineswegs! Unbedingt sollte Ausdrucksweise und Anwendungs Möglichkeiten für entsprechende Ausdrücke auf sorgfältigste geprüft und abgestimmt werden, wenn die künstlerische und pädagogische Leistung eines Dichters nicht schrumpfen soll.

Woldemar HERDT Mahnruf einer Sowjetmutter

Sage, junge Mutter, sag, warum singst du heute wieder diese frauervollen Lieder, deinem lieben kleinen Bubben, wo der junge Frühlingstag bringt mit hellem Drosselschlag Sonnenschein in deine Stubel

„Kannst du meinen Gram verstehn?“ spricht zu uns die Mutter leise, „ich beweine Vietnam Weisen

und die Mütter, kriegerisverstellm, die auf Schuft und Asche stehn, und um Schutz und Hilfe flehn mit Verzweiflung in den Stimmen.“

Höre, Schwester von Peking, warum waschen deine Söhne sich in Menschenblut und Tränen? Wer gibt ihnen diese Rechte? Bist du Maos Dienerin,

ist es deines Lebens Sinn, zu erziehen Folkernknecht

Send den Söhnen den Appell, daß sie ihre Waffen strecken, sonst wirst du nur Häß und Schrecken auf dein Haupt heraufbeschwoeren. Mutter, du das Lebens Quell, hole sie vom Schlachtfeld schnell, um zu retten deine Ehre!

Mein Arzt

Du führst jeden Sommer nach Süden an Schwarzmeerufer zu Kur, Ich sag's dir wie immer entschieden: Mein Arzt ist die freie Natur. Gegrüßt sein Jalous Zypressen, Massandra, ein Hoch dem Wein, doch können sie mir nicht ersetzen den hiesigen Tannenhai.

Der Herzarzt vernimmt mit Kamillen,

mit Teekraut und Baldrian, das Zirpen der Meisen und Grillen — sie haben's mir angehen.

Hier singen die Waldkäse Lieder, so singt sie kein einziges Meer, und du kommst im Traum wieder zu mir aus der Jugendzeit her.

Maijglockchen in kohlschwarzen Flechten,

Warum?

Du hastest keine Spiele in deinem Vogelschwarm. Du frorest, liebe Meise. Jetzt bist du satt und warm.

Du haltest Angst vom Donner und auch vom Hagelschauer. Nun scheint die Abendsonne durchs Glas ins Vogelbauer.

Jetzt brachen keine Stürme dein zartes Flügelpaar. Du suchst jetzt keine Wärme. Dir droht kein Gefahr.

Hier gibt es keinen Geier. Die Luft ist nicht durchdröhlt. Du logst hier keine Eier und baust dir auch kein Nest.

Du hast gar keine Sorgen. Warum bist du denn stumm? Ich fürchte: bis zum Morgen stirbst du... Wieso? Warum!

Der Frühling ist da! Zeichnung: Wassili Schwann



Josef STOSSEL Junge Leute

In letzter Zeit hatte Ada in Untermiete gewohnt. Aber die alte Frau sagte, sie solle sich eine andere Unterkunft suchen, denn mit dem Kleinkind brauche sie sie nicht. Ada hatte eine Freundin in der Stadt. Ihr wollte sie alles sagen. Katja würde für eine Zeit aufnehmen. Ada würde arbeiten, eine Wohnung mieten, dann den Sohn zu sich nehmen. Bis dahin möge er im Entbindungshaus bleiben. Wäre Katja einverstanden, so könnte Ada ihn gleich nehmen.

Es war gerade Sonntag. Katja muß also zu Hause sein, es paßt. Als Ada zu Katja kam, war diese aber nicht zu Hause. Die Wohnung war geschlossen. Die Nachbarin sagte, daß Katja auf einige Tage weg sei. Da brach Ada in Tränen aus. Wohin nun? Nach Hause zu den Eltern? Dieser Weg war ihr versagt. Oder sollte sie es dennoch wagen? Sollte sie die Eltern betrügen oder sie um Gnade bitten? Ja, das alles hatte sich Ada nicht überlegt, als sie das Krankenhaus verließ. Sie hatte sich überlegt. Zurück ins Entbindungshaus? Nein, das ging nicht. Sollten die Eltern wirklich die Tür vor ihr verriegeln, wenn sie mit dem Kind nach Hause kommt?

Ada ging in den Stadtpark. Sie mußte sich fassen. Das Krankenhaus befand sich nicht weit vom Park. Dort hatte sie ihr Söhnchen gelassen. Ohne Essen bleibt er nicht. Er ist versorgt, wird gepflegt. Das Personal verhält sich gut zu

den Kindern. Eine Zeilang wird er schon aushalten müssen, bis ich alles in Ordnung bringe. Dann... Ada ließ sich auf eine Bank nieder. Sie war matt, erschöpft und lebensmüde. Mit zwanzig Jahren!

Aus der Zeitung wußte sie von einem großen Neubau. „Das ist meine Rettung“, überlegte sie jetzt. „Dort wird mich niemand kennen, niemand wird mich fragen. Habe ich mich erst mal eingerichtet, nehme ich das Kind zu mir. Es wird ein-zwei Tage, eine Woche dauern...“

Als man Ada in der Kaderabteilung fragte, warum sie das Studium aufgegeben, hatte sie die Antwort bereit. „Ich habe beschlossen, fernstudieren. Arbeitskraft ist doch gefragt oder nicht?“ Arbeitskraft ist am Bau immer gefragt, das wußte Ada gut.

Ihre Vorstellung vom Bau war sehr verschwommen. Die ersten Tage hatte sie Angst, ob sie dazu überhaupt taugte. Am Abend kam sie wie gerädert in das Heim. Sie wohnten zu viert in dem Zimmer. Alles junge Mädchen. Diese waren schon an die Arbeit gewöhnt. Sie hatten sich eingearbeitet. Ada schmerzten am Morgen des nächsten Tages noch die Glieder.

Früher hatte Ada mal nach dem ersten Studienjahr mit einem Studentenprogramm am Bau teilgenommen. Aber damals war alles anders. Sie war in voller Kraft, gesund. Es gab da nur Studenten, ihre Freunde. Meist nur Kommandeur gewesen. Die Mädchen waren nicht verschwunden. Am Abend wurde noch gesungen, getanzt... Eine wirklich schöne Zeit war das... Nicht zu ver-

gleichem mit heute... Sie machte Hilfsarbeiten.

Ada hatte sich nach der Geburt noch nicht völlig erholt. Davon sollte aber niemand etwas wissen. Sie würde es schaffen. Veressen müsse sie alles, alles. Das Leben von neuem beginnen.

In der Nacht hörte Ada dann ihren Säugling schreien. Er rief „Ma a ma a a... ma... ma... a...“ Seine Stimme wurde dabei immer schwächer.

Ada wachte auf. Er dröhnte der Kopf. Sie versuchte, wieder einzuschlafen, um ihren kleinen nochmal zu sehen.

Ada arbeitete in einer Komplexbrigade. Die Leistungen eines jeden Arbeiters wirkten sich auf den Lohn aller aus. Ada wollte nicht zurückbleiben. Aber das verlangte von ihr viel Kraft und Anstrengung. Ihre Kräfte nahmen mit jedem Tag ab. Das Essen schmeckte nicht, Tag für Tag schlief sie ein.

Eines Morgens kam es dann zu einem Gespräch. Die Mädchen wollten wissen, was mit Ada los ist. So durfte es nicht weiter gehen. Ludmila, eine von ihnen, sagte, daß die Mädchen überzeugt seien, Ada würde etwas, das solle sie nun sagen.

In einem Zimmer wohnen, in einer Brigade arbeiten und nicht wissen, wo der Schul drückt, das geht nicht so. Ada möge offen reden. Die Freundinnen würden ihr helfen, soweit sie konnten.

Helge wollte es nicht glauben, daß eine Mutter ihr Kind einfach im Stich läßt und wegläuft. Wie war das möglich? Aber... im Ent-

bindungshaus hatte man umsonst gewartet.

Ada waren Flügel gewachsen. Sie eilte, ihr Kind zu holen. Die Freundinnen, sind das prachtvolle Mädchen.

Im Entbindungshaus erhielt sie Auskunft, wo sie Helge und ihr Kind finden konnte. Das Kind sei in guter Hand, hatte man versichert. An diesem Tag hatte Helge frei. Als Ada aber ein helles Wohnung klingelte, meldete sich niemand. Sie erkundigte sich bei den Nachbarn. Die wußten nicht Bescheid. Ada ließ sich auf der Holbank nieder. Der Kopf ging ihr in die Runde. Hat sie denn eigentlich noch ein Recht auf ihr Kind? Hat sie es doch selbst liegenlassen und ist wie ein Dieb davongeschlichen... Kann man wieder verlangen, was man weggenommen hat? Auf diese Fragen konnte Ada keine vernünftige Antwort finden. Aber sprechen wenigstens müßte sie mit der guten Frau, die sie den Kopf da stand. Ist diese Frau jetzt die Mutter, nicht Ada? Kann Ada sich Mutter nennen? Handelt so eine echte Mutter? Ada weinte.

Da hörte sie Schritte. Erschrocken hob sie den Kopf. Da stand eine Frau mit einem Kinderwagen. Ada erkannte sofort die Krankenschwester. Sie sprang auf, lief zum Kind, das schielte.

Helge hatte Ada auch erkannt. Ada schlochte. Helge legte den Arm um Adas Schulter und versuchte, sie zu beruhigen. Ada möge ruhig sagen, was sie jetzt zu tun denke. Was mit ihr damals los war? Ada beichtete, Helge zweifelte nicht an der Wahrheit des Gesagten.

Die Frauen schwiegen. Helge sann nach, wie sie diese junge Mutter überzeugen könnte, ihr das Kind zu lassen.

Sie bat Ada in die Wohnung. Bald werde ihr Kind kommen, sie würde das Essen bereiten. Ada ging mit.

Es war eine gemächliche Wohnung. Drei Zimmer, modern möbliert. Helge sagte, daß ihr Heim nur halbbedeutend sei. Sie warteten auf den vergeben auf den Storch. Wir haben schon die letzte Hoffnung aufgegeben.

„Dein Söhnchen tut mir leid, teils auch du, aber nur teils, denn gut hast du nicht gehandelt. Ada, aber insgeheim freute ich mich: vielleicht käm ich auf diese Weise zu einem Kind. Das gestehe ich dir, wenn es vielleicht auch nicht ganz schön war von mir.“

„Mir scheint wir brauchen einander“, wandle sich Helge nach einem Schweigen an Ada. „Wenn deine Eltern dich mit einem Kind und ohne mich wollten, ins Haus nehmen wollen, dann läß sie bei uns. Der Platz reicht aus. Ich und mein Mann werden helfen und das Kind pflegen. Das bereitet uns nur Vergnügen. Du kannst, wenn du hier wohnst, gerade so gut arbeiten wie dort, ja noch besser.“

Eine solche Wende kam Ada völlig unerwartet. Die sofortige Entscheidung fiel ihr aber schwer. Etwas wäre es hier nicht schlecht. Das Kind wäre betreut, sie könnte ohne Sorge arbeiten... Helge schien Adas Zweifel erraten zu haben, sie setzte fort: „Mein Andres hat längst diesen Plan gefaßt. Wir haben schon darüber gesprochen. Wir möchten so sehr Leben im Haus haben. Junges, irisches Leben.“

„Sollte es nicht zu lebendig werden im Haus?“, gab Ada zu bedenken. Unversehrt war auch Andres gekommen, und der Tisch wurde gedeckt. Der Mann machte auf Ada einen guten Eindruck. Er war schlicht und offen. Er grüßte die

Freunde Freudlich, als seien sie alte Bekannte. Nachdem Helge den Grund des Besuches erklärt hatte, sagte der Mann: „Ohnejens sollte man sich für einen solchen Schritt!“ Ada senkte den Blick.

Andres bekräftigte aber den Vorbehalt. „Wir warten auf die Bescheid, um ihnen, solange es ihr beliebt. Um den Sohn brachte sie keine Sorgen zu machen. Ein besessenes Heim könne sie sich wohl kaum wünschen. Sie verlangen auch keine Miete von ihr. „Uns reicht das Geld auch.“

„Ich verstehe deine Lage. Viel Wind im Kopf. Der bringt Schwindel“, scherzte Andres.

Der Mann sprach, harte Worte, aber sie waren gerecht, mußte Ada zugeben. Die Leute sind anständig. Wo sind bessere Aussichten? Im Jugendheim? Kaum. Sie willigte ein.

Schon einige Male hatte Peter im Hösral oder im Korridor ein wie es ihm schien bekanntes Gesicht beobachtet. „Kann man die alle im Kopf behalten?“

Dennoch reizte dieses Gesicht irendwie Peters Auge, sein Gefühl, als sei damit etwas Besonderes verbunden. Das Gesicht der Mädchen an. Doch es wußte nichts von ihm, kannte ihn nicht. Sollte es ein Irrtum sein? Möglich, aber...

Peter hatte seine Ruhe verloren. Konnte er sich so irren? Das rätselhafte Mädchen begann Peter irendwie zu interessieren. Sie sah einfach schön“, mußte er feststellen.

(Fortsetzung folgt)

...doch vor allem die Musik

(Schluß, Anfang S. 2)

Pizakto beherrsche ich, wie ein echter Balalaikaspieler. Natürlich hatte ich damals keine Musikantenhände, aber eines Abends hörte der Komponist Friedrich Lütz, der das Operntheater leitete, mein Spiel und lud mich ins Orchester ein. Dort spielte ich die Geige, doch hin und wieder bat Lütz mich, im Orchester die Balalaika erklingen zu lassen.

Nach dem Krieg kam ich nach Pawlodar, wo ich im Orchester des Gebiets-theaters arbeitete. Und wiederum bereicherten sich meine musikalischen Erfahrungen. Hier wurde die verschiedenste Musik gespielt, und mein Gedächtnis ist so eingerichtet, daß ich in der zweiten Probe bereits alles auswendig spielen konnte. Das bedeutet, daß mein Hirn noch nicht gesättigt war, daß es immer noch alles gierig aufsuchte, was die Ohren zu hören und die Hände zu spielen bekamen. Nach ein paar Jahren wurde ich Leiter der Musikabteilung. Zur Musikbegleitung nahmen wir meistens vorhandene Werke — das gehörte eigentlich zu meiner Aufgabe, die passende Musik zu finden. Wenn ich sie nicht fand, schrieb ich sie zuweilen selbst ohne viel Lärm daraus zu machen. Natürlich waren diese Werke meistens Nachahmungen, aber ich fühlte, daß ich zu besserem fähig bin, daß mir aber die Bildung fehlt. Auch meine Kollegen rieten mir zu lernen.

IV.

Alma-Ata. Es kam Mettus vor, als hätte er diese Stadt seit seiner Kindheit gekannt. Die Dülte der Nacht, die riesigen Pappeln und Eichen, der tief-schwarze glitzernde Sternenhimmel — alles war wie in der fernsten Kindheit, die er nach langem Irren wiedergefunden hatte. Und wieder wie damals war seine Seele mit Musik erfüllt.

Artur Mettus bestand drei Examen mit Leichtigkeit und wurde ins dritte Studienjahr der Musikschule aufgenommen. Das war seine erste Musikhochschule im Leben, in der er regelrechten Musikunterricht genoss. Nach Beendigung der Musikschule bezog er das Konservatorium. Hier hatte er die Lehrkräfte, die er so nötig brauchte: Orchestrierung, Musiktheorie, Harmonik, Komposition u. a. Seine vorhergehende musikalische Praxis hatte ihn für die Rezeption dieser Fächer vorbereitet, er bestätigten sie sozusagen theoretisch, was er früher intuitiv geahnt hatte.

Er hatte vorzügliche Lehrer. Im Fach Harmonik unterrichtete Professor Iossif Dubowski, in Komposition — der bekannte Komponist Jewgeni Brussilowski, der eine ganze Reihe junger Kasachstan-Komponisten erzogen hat wie Jerkagali Rachmadidjew, Oskar Geilfuß, Kudus Kusamjarow, die heute in der Republik und auch außerhalb ihrer Grenzen ein Begriff sind.

Schon als Student des Konservatoriums komponiert Mettus mehrere Werke. Sein Lieblingsinstrument ist die Geige als Solo- und auch als Orchestersinstrument. Das erste größere Stück ist die „Romance“ für Geige und Klavier. Die Melodie ist sehr geschmeidig und wohlklingend und war sie einmal gehört hat, wird das Hauptthema für lange Zeit behalten. Diese Romance wurde im Konservatorium, in der Musikschule in Pawlodar, gespielt. Der Professor des Alma-Atar Konservatoriums Iossif Ko-

gan hat sie für das deutsche Programm Radio Alma-Ata auf das Tonband gespielt.

Einen weiteren Schritt als Komponist tat Mettus mit seinem Konzert für Geige und Orchester, das er als Diplomarbeit vorwies. Für den Komponisten war es eine große Ehre, daß Professor Iossif Kogan, die erste Geige der Republik, sie unverstanden erklärte, das Konzert zu spielen. Das Werk erregte Aufsehen in den Musikkreisen der Hauptstadt und erhielt eine hohe Einschätzung. Ala Mettus in den Kompositionen bänd den UdSSR aufgenommen wurde, prophezeit man diesem Werk ein langes Leben in den Konzertsälen. Wie in der „Romance“ auch in Violinkonzert klingt ein unverkennbar jugendlicher Frohmuth, ein energisches Vorwärtsspringen, die Rhythmen sind modern, aber nicht modisch.

Das Hauptstück jeglicher Musik bleibt für mich die Melodie“, sagt Mettus. „Der letzten Endes die Volksmusik zugrunde liegt. In dieser Hinsicht darf man natürlich nicht primitiv, geradezu unübeln. Ich kann nicht sagen, daß ein jedes meiner Werke auf ein bestimmtes deutsches, russisches oder anderes Volkslied zurückzuführen sei. Das Komponieren ist ein komplizierter Prozeß und hängt weniger vom Willen als von den vorhergehenden musikalisch-ästhetischen Erfahrungen und von den Ansichten des Komponisten ab, die ihn als Persönlichkeit bestimmen.“

Mit seinen Werken bewies Mettus, daß er Gegner der „unlogischen Musik“ ist, wo man um jeden Preis unerwartete Fortsetzungen der Melodie (wenn von ihr überhaupt die Rede sein kann) und die Harmonik erzwingt will. Mettus ist überzeugt, daß solche Musik erst recht beschränkt, einseitig und perspektivlos ist. Die Möglichkeiten der Musik sind begrenzt, wie die des Schachspiels. Es hat schon viele knifflige Strömungen und Entgleisungen in der Musik gegeben, doch immer wieder kehrt man zum einfachen, natürlichen Drangel zurück, wie der verlorene Sohn ins Vaterhaus.

Ein Musikwerk muß man hören, es zu beschreiben ist ein undankbares Vorhaben. Und dennoch kann man sagen, daß die musikalische Phantasie des Autors des Violinkonzerts unerschöpflich ist. In der Orchesterbegleitung entstehen immer wieder neue Ideen, die die Hauptmelodie der Geige verzieren und ergänzen. Die Harmonik ist farbenreich und mannigfaltig.

V.

Artur Mettus ist ein lebensfroher, sanguinischer und heiterer Mensch, der viele Freunde sowohl unter seinen Altersgenossen und Kollegen als auch unter der jungen Generation, seinen Schülern. Es ist nicht nur sein berufliches Können, das die Menschen, besonders die jungen, anzieht. Sein Interessenkreis ist vielseitig geblieben wie in der Kindheit.

Kaum ist die Woche zu Ende, und schon lauert die Jagd mit Gewehr, Gummijagd und Patrontasche auf den Komponisten. Mettus kann eine halbe Nacht im kalten Wasser sitzen (entsprechend gekleidet natürlich) und nachher in den Kameraden am Feuer über die Sterne erzählen. Kaum von der Jagd zurück, verriegelt er sich für den Rest der Nacht und entwickelt die nächste Farblösung. Am anderen Tag lauen ihm die Studenten nach: „Zeigen Sie, bitte!“ Mettus

Artur HORMANN, Pawlodar, Korrespondent der „Freundschaft“

„Herzlichen Dank!“

„Kasachstaner Steppes. Hier sind eben der erste Kosmonaut der DDR Siegmund Jähn und sein Kommandant, einer der ersten sowjetischen Kosmonauten Valeri Bykowskij gelangt.“

„Herzlichen Dank!“ schreibt Siegmund Jähn auf dem Landungsapparat.

So beginnt der neue farbige Dokumentarstreifen „Herzlichen Dank!“, gewidmet dem gemeinsamen Flug des sowjetischen und deutschen Kosmonauten. Dieser Flug wurde im Rahmen des „Interkosmos“-Programms ausgeführt.

Der Film ist aber mehr als nur die Widerspiegelung der Ereignisse im Flug. Seine Schöpfer (Drehbuchautor B. Konowalow, Regisseure L. Derbyschewa, Kameraleute S. Kusminski und I. Filatow) machen eine Rückblende in die Geschichte Deutschlands, erinnern an

men Flug des sowjetischen und deutschen Kosmonauten. Dieser Flug wurde im Rahmen des „Interkosmos“-Programms ausgeführt.

Der Film ist aber mehr als nur die Widerspiegelung der Ereignisse im Flug. Seine Schöpfer (Drehbuchautor B. Konowalow, Regisseure L. Derbyschewa, Kameraleute S. Kusminski und I. Filatow) machen eine Rückblende in die Geschichte Deutschlands, erinnern an Ereignisse, die das Leben des deutschen Volkes von Grund auf verändert haben.

Am Kriegsende war Siegmund Jähn neun Jahre alt. 1949 wurde im Lande von Marx und Engels der erste deutsche Arbeiter- und Bauernstaat gegründet. Darüber berichteten die Anmerkungen aus jenen Jahren.

Nun war am Vorabend des 30. Jahrestages der DDR der erste deutsche Kosmonaut auf der Umlaufbahn. Der Film berichtet über den Alltag der Kosmoserschleifer in der Vorbereitungsperiode. Besonders beeindruckend ist die Schlüsselzene des Films. Die erhab-

ne Skulptur des sowjetischen Befreiungssoldaten im Berliner Treptow-Park, junge Gesicht der Versammelten, die Helden des Weltkriegs. Über allen erklingen die Worte: „Herzlichen Dank für den kosmischen Aufstieg der DDR!“

Der neue Film hat die sowjetische Filmtheater vervollständigt. Seine Uraufführung fand im Moskauer Lichtspielhaus „Kosmos“ statt. Bald wird er in allen Kinis des Landes laufen.

Alexander SERBIN, Moskauer Korrespondent der „Freundschaft“

Das die Produktion von Olympiaspielen mit olympischer Symbolik und ihr Verkauf begann viel früher, als das von den vorherigen Olympiaden der Fall war.

In den anderen Ländern wird das Recht auf die Embleme und Symbole der XXII. Olympischen Spiele von den ausländischen Agenten des Organisationskomitees des Organisationskomitees „Olympiade 80“ erteilt. In Ungarn beschloß sich damit z. B. die Außenhandelsvereinigung „Hungexpo“. Vereinbarung sind mit den Vertretern der USA, Frankreichs, Österreichs, Englands, Belgiens, Ja-

Für jeden Geschmack

Der lustige Teddy, Talisman der XXII. Olympischen Spiele, ist schon in der ganzen Welt gut bekannt. Und in gewissen Grade deswegen, weil der aus Porzellan, Gummi, Plaste, Plüsch und anderen Materialien angefertigte, auf Stoffen ausgehäutete und auf dem Geschick aufgenähte Talisman schon lange in den Läden zu bekommen ist. Viel Erzeugnisse werden in den ganzen Welt auch mit dem anderen fünf-Ringe-Symbol der Olympiade 80 produziert, ihren offiziellen Emblem. Besonders großer Popularität erfreuen sich die Erzeugnisse mit der olympischen Symbolik in unserem Lande. In großen Warenhäusern wurden Sektionen eingerichtet, in denen Waren mit olympischer Symbolik angeboten werden.

Vor einem Jahr wurde in Moskau das Kaufhaus „Olympisches Souvenir“ eröffnet. Große Verkaufsräume, schön ausgestattete Theken und



In den Fonds der Staatlichen Gorki-Bibliothek von Perm wird ein seltenes Bild des berühmten russischen Schriftstellers L. N. Tolstoi aufbewahrt. Es ist in feinsten Hand gezeichnet, die XIII. Kapitel ausgeführt, die das XIII. Kapitel zeigt.

Das Ministerium für Fernmeldewesen der UdSSR hat neue Briefmarken herausgegeben, eine von ihnen, Nominalwert sechs Kopeken, anlässlich des 100. Geburtstags Albert Einsteins. Auf der Miniatur (Autor Pjotr Bendel) sind ein Porträt des Gelehrten, seine Unterschrift sowie die Hauptformel der Relativitätstheorie abgebildet.

In Bild: Verwalter des Bücherbestandes E. Schäfer mit dem Bild L. N. Tolstojs. Foto: TASS

Unbekannte Seiten aus dem Schaffen D. Schostakowitschs

Im Archiv Dmitri Schostakowitschs wurde das Manuskript der bisher unbekannteren satirischen Film-Oper „Das Märchen vom Popen und seinem Arbeiter Balda“, entdeckt, die nach einem gleichnamigen Märchen Puschkins komponiert wurde. Die Noten dieses Musikwerkes wurden von der Musikexpertin Sofja Chentlowa aus Leningrad studiert, die derzeit am letzten Buch einer fundamentalen vierbändigen Biographie Schostakowitschs arbeitet.

„Ich möchte der heiteren Muse ihren legitimen Platz in der sogenannten ernsten Musik zurückgeben“, sagte der damals 27jährige Komponist, der die musikalische Umsetzung des Märchens in Angriff nahm. Das war im sowjetischen Filmwesen der erste Versuch, eine als Zeichenfilm gestaltete Oper zu schaffen. Wegen technischer Schwierigkeiten gelang dieses Experiment nicht. Trotzdem schrieb Schostakowitsch, der für diese künstlerische Aufgabe schwärmte, die Musik für die Oper fast vollständig (26 Partituren).

Die vom Komponisten interpretierte Musikfolie läßt sich in der Oper in ihrer ganzen Schönheit erleben. Nach Meinung von Sofja Chentlowa ist das ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß das Schaffen Schostakowitschs mit der Volksmusik in direkter Verbindung stand. In der Orchestrierung variiert er phantasievoll verschiedene Instrumental-Ensembles und läßt in die Oper einen Ansager einblenden. Unter seinen Werken der 30er Jahre wurde diese Oper vom Komponisten selbst besonders geschätzt.

In ihrer Monographie wendet sich Sofja Chentlowa auch den Plänen des großen Musikers zu, die nicht realisiert werden konnten, unter ihnen die unvollendete Oper „Der Spieler“ nach einem gleichnamigen Stück von Dostojewski, die in dieser Saison in Leningrad unter der Führung von Gennadi Roschdestwenski ihre Premiere erlebte. In den 30er Jahren plante Schostakowitsch die Oper „Kajtscha Maslowa“ nach dem Roman Lew Tolstois „Auferstehung“. Er zeigte als Tonsetzer auch Interesse für den Roman Michail Scholochows „Neuland unterm Pfug“.

Verse am Wochenende Gefährlicher Kuhhandel

In allen Funk- und Pressekommentaren und in der Palästinaer schreib geschrien: (grad wie von Händlern auf Nahost-Basaren) „Er hat erreicht, was unerreichbar schien!“

Denn Misjar Präsident ist heimgelommen mit der erwünschten Nachricht aus Nahost: „All unsere Vorschläge dort angenommen“ (was für Araber eine Hiobspost).

Paar Tage noch, dann werden unterschrieben und der Vertrag, Ägypten-Fraund.

(Das letztere, im Handeln schlau, durchtrieben, gewann den Preis beim Streit ums größte Fell)

Sadat hat offenbar kein Begebenes von der Palästinaer schreib „verkauft“, sich faktisch seinen Partnern feig ergeben und den Verrat als „Friedensakt“ getauft.

Die USA bezahlen Müllarden für das verwickelte Nahostprojekt, das jubelnd wird besungen von den Barben des Pentagons, (von dem es ausgeht)

Es geht um neue Südpunkte und Basen, weil jene im Iran verloren sind!

Wenn man das auch verbrämt mit schönen Phrasen: Nach Erdöl reicht der heiße Wüstenwind!

Schon kreich Flugzeugträger und Zerstörer im Golf von Persien als „Wächter“ auf, um einzuschüchtern örtliche „Verschwörer“, derweil der Kuhhandel nimmt seinen Lauf beim schändlichen Freibesitz-Ansatz

Rudi RIFF

Originalle Briefmarken

Das Ministerium für Fernmeldewesen der UdSSR hat neue Briefmarken herausgegeben, eine von ihnen, Nominalwert sechs Kopeken, anlässlich des 100. Geburtstags Albert Einsteins. Auf der Miniatur (Autor Pjotr Bendel) sind ein Porträt des Gelehrten, seine Unterschrift sowie die Hauptformel der Relativitätstheorie abgebildet.

In Bild: Verwalter des Bücherbestandes E. Schäfer mit dem Bild L. N. Tolstojs. Foto: TASS

Der Sowchos „Ishewski“

Zeitgenossen hat sich in der letzten Zeit von Grund auf verändert: Hier sind moderne Wohnhäuser vom städtischen Typ, ein Kulturhaus, ein Kindergarten und eine Schule gebaut worden.

In Bild: Die Französischlehrerin G. F. Kurjienko aus der Sowchos-Mittelschule während des Unterrichts in der 7. Klasse. Foto: TASS

Moskauer Neuaufführungen

Nach langer Unterbrechung hat das Moskauer Bolshoi-Theater wieder ein Werk Wagners und zwar die Oper „Das Rheingold“, den ersten Teil des „Ringes der Nibelungen“, aufgeführt. Fast gleichzeitig erlebte im Jermolowa-Theater Schüllers „Kabale und Liebe“ eine Neuaufführung.

Sowjetische Bühnen können immer wieder auf Schuler zurück. „Auer Kabale und Liebe“ haben jetzt in Moskau Theater „Die Räuber“, und „Maria Stuart“ über die Bühne. Das Kleine Theater hat „Die Versuchung des Fiesso zu Genäva“ aufgeführt, die sonst selten auf den Bühnen anzutreffen ist.

(TASS)

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

den Narren“, lautet ein lateinisches Sprichwort. Und außerdem ist nicht jedes Filmstück geeignet, Lachen hervorzurufen.

Was den Schlaf betrifft, so gibt es keine Begrenzungen. Der Schlaf nimmt uns die Erschöpfung, ein ausgeschlafener Mensch fühlt sich energiegeladener. Das breite Publikum weiß davon nichts. Die einschläfernde Wirkung einer Komödie wird erfolgreich in der Therapie von Erkrankungen angewendet, bei denen der Patient völlige Ruhe braucht.

Wir umarmen nicht, dürfen der Drehbuchautor und der Regisseur nicht nur großen Wert auf den Spaß und das Gelächter legen. Ein echtes Kriterium für die Bewertung eines Films ist die Bewertung seiner gesamten Möglichkeiten zur Wiederherstellung der geistigen Energie des Zuschauers. Wieviel davon auf die aktive und wieviel auf die passive Erholung entfallen, ist nicht so entscheidend.

Als Faustregel dient dabei ein einfaches Schema: einige Minuten gemäßigter aktiver Entspannung, danach Erholungsschlaf bis zum Ende. Einen solchen Streifen kann man als neue Therapie-Komödie anpreisen. Der Autor rechnet mit vollem Verständnis und energischer Unterstützung der hier geäußerten Gedanken seiner Drehbuchautoren und Regisseure von Lustspielern.

Alexander FORSTENBERG

Therapie-Komödien

Über das Filmstück wird viel geschrieben und gesprochen. Doch gibt es bisher kein wissenschaftliches Kriterium seines Wertes. Die unstillbare Forderung des Publikums nach „mehr lebensfrohem Lachen“ ist unerfüllbar. Sie könnte zur Annahme führen, daß es überhaupt keine lustigen Filme gäbe, was wiederum unmöglich ist, denn eine Legion schöpferischer Mitarbeiter ist mit diesem Genre besetzt. Eine andere tödliche Kritik für einen lustigen Streifen ist die Feststellung: „Ich habe den ganzen Film über geschlafen.“ Ein solcher Kritiker macht sich wahrscheinlich keine Gedanken darüber, weshalb er ein Kino besucht. Nachdenken sollte man aber.

Wir gehen ins Kino, um uns kulturell zu entspannen, um unsere Geisteskräfte zu reaktivieren. Ist doch eine aktive Erholung besser als die passive. Irgendwo stand geschrieben: „...dreifache Effektivität!“. Im Zuschauerraum stellen das Lachen eine aktive und der Schlaf eine passive Erholung dar. Das Lachen frisst unsere psychischen Kräfte besser auf, allerdings bei gleichzeitiger Dauer! Kann man denn die ganzen 80 bis 100 Minuten, die ein Film in der Regel dauert, lachend sicherheitlich mit, man sich nicht einen gewissen (nicht gerade beneidenswerten) Ruf einhandeln. „Am vielen Lachen erkennt man

Wer ist der Faulste?

Ein Herr hat drei Knechts hat und seggt eens to ehr: Decker am fuulsen von ihr, is, wett sal'n Daler heben.

Dor röppf de ierst: „Ick, Herr, böön de fuulst.“

„Nee, ick!“ röppf de twett.

De drit' bilift in d' S'rah liegen un rögt kein Glid.“

„Du büst de fuulst“, seggt de Herr, „dor heß dienen Daler.“

„Ach, Herr, wäsen 'S' so got un stecken 'S' mi in de Westentasch, ick ligg grad' so schön!“



„Das ist eine junge Sängerin, die ein Konzert geben will, singt dem großen Brahms vor und sagt, als sie zu Ende ist: „Ein neues Kleid und neue Handschuhe hab ich schon.“

Darauf Brahms: „Schade, sonst hätte ich gerahnt: lieber nicht singen!“

△ Ein junger Komponist hat auf Liszt Tod einen Trauermarsch geschrieben und spielt ihn Brahms vor. Um seine Meinung befragt, sagt der Meister: „Gott ja, aber wenn Liszt den Trauermarsch auf ihren Tod geschrieben hätte, dann wäre er doch wirkungsvoller geworden!“

△ Der Kapellmeister der Wiener Oper Helmesberger hat ein neues Singspiel geschrieben.

„Mein Lieber“, sagte einer seiner Freunde, „das Hauptthema des ersten Satzes hast du von Mozart gelehrt.“

Darauf Helmesberger: „Weißt du mir vielleicht ein Bester?“

△ Jemand fragte Brahms in einer Gesellschaft: „Denken Sie immer lange nach, bevor Sie komponieren?“

„Doch wohl wenigstens ebenso lange wie Sie, bevor Sie sprechen!“

Dei Paster un dei Buer

Ein Buer wir schüllig un verbunnen, den Paster sien Heu intauführen, un dei Paster mößt em denn Brod un Käse urchicken.

Einmal is Än Paster sien Fruu nich tu Hue, dei Paster haalt den iersten „Än Kä. As dei Buer dücklich in den Kä inhauf, süht dei Paster ierst, daß den Buer schön Limberger, den sien Fruu in die Stadt dier kööpen müß, hanseff' het. Hei will nu den Buer'n slüern un seggt: „Mien Fruu harr den Kä soker nich upseff' — dat is Limberger.“

„Ä“, seggt dei Buer, „doriff' ä ick em ok.“

As dei nich helpf, seggt dei Paster nah ne Wiet: „Dei Kä kost' oewer 16 Schilling.“

„Ä“, seggt dei Buer, „dat is hei ok ricklich wiet.“

Tautelz seggt dei Paster: „Ach Gott, dei Kä is jo glock up!“

„Oh“, seggt dei Buer, „ick böön ö glock satt.“

Redaktionskollegium

Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan“